

Kindheitspädagogin versus Erzieherin!?

Klassische und neue Akteure im Feld der Kindertagesbetreuung

Wenn Erzieherinnen ein Studium zur Frühen Kindheit absolvieren und zu Kindheits- oder Frühpädagoginnen werden, dann wartet in der Regel eine unvorbereitete Praxis auf die unterschiedlich qualifizierten Fachkräfte. Der Ist-Zustand in den Kindertagesstätten hinkt der aktuellen Entwicklung von Ausbildung und Studium hinterher.

Wer arbeitet eigentlich heute tatsächlich in Kindertageseinrichtungen? Worin unterscheidet sich die Qualifikation der pädagogischen Fachkräfte? Und was ist das Ziel und die Vision, auf die hin Fachkräfte gewonnen, ausgebildet und weiterqualifiziert werden sollen?

In Deutschland gibt es für den Bereich der Kindertagesbetreuung aktuell verschiedene pädagogisch-soziale Ausbildungen auf unterschiedlichen Niveaus, an unterschiedlichen Ausbildungsorten, mit einer unterschiedlichen Ausbildungsphilosophie und berufspraktischen Ausrichtung sowie einem ungleichartigen Wissenschaftsbezug. Das Spektrum reicht von Fortbildungen für Kindertagespflege, über berufliche Erstausbildungen zur Kinderpflegerin bzw. Sozialassistentin, die „klassische“ Erzieherinnenausbildung an den Fachschulen bzw. Fachakademien für Sozialpädagogik, bis hin zu neuen Studienangeboten an den Hochschulen.

Fachschule, Fachakademie, Hochschule – welche Chancen liegen in der Vielfalt?

Dabei sind sämtliche Einrichtungstypen von der Berufsakademie über die Fachhochschule und Pädagogischen Hochschule bis hin zur Universität beteiligt (vgl. Dreyer 2010, S. 275 ff.; Pasternack & Schulze 2010, S. 6).

Unterschiede im Qualifikationsprofil des pädagogischen Personals zeigen sich vor allem nach dem Alter der betreuten Kinder. Während die Fachkräfte für die Betreuung unter Dreijähriger in der Regel das niedrigste Qualifikationsniveau aufweisen, verzeichnet die Hortbetreuung dagegen das höchste. Neben einem hohen Anteil an Erzieherinnen finden sich hier auch Fachkräfte mit einem einschlägigen (Fach-)Hochschul-

abschluss und vereinzelt auch Lehrerinnen. Die für das unmittelbar frühpädagogische Berufsfeld heute bzw. künftig wesentlichen Berufsqualifizierungen sind die Ausbildung zur Erzieherin an den Fachschulen / Fachakademien für Sozialpädagogik sowie die kindheitspädagogischen Studiengänge an den Hochschulen (vgl. Pasternack & Schulze 2010, S. 7).

Was unterscheidet die „klassische“ Erzieherin von der „neuen“ Kindheitspädagogin?

Welche Bedeutung hat ihre unterschiedliche Ausbildung? Das sind Fragen, die sich momentan nicht nur Studieninteressierte und Fachkräfte, sondern auch viele Träger stellen. Die Erzieherinnenausbildung erfolgt bundesweit überwiegend an staatlichen, kirchlichen oder staatlich anerkannten Fachschulen bzw. Fachakademien (Bayern) für Sozialpädagogik, die dem postsekundären Bereich zugeordnet sind, sowie an Berufskollegs für Sozialpädagogik (Nordrhein-Westfalen), die dem Sekundarbereich II zugeordnet sind und zugleich zur allgemeinen Hochschulreife führen können. Etwa die Hälfte der Einrichtungen ist an Berufs- und Berufsfachschulen angeschlossen. In den einzelnen Bundesländern existieren unterschiedliche Zulassungsvoraussetzungen. Sie orientieren sich jedoch an der „Rahmenvereinbarung zur Ausbildung und Prüfung von Erziehern/Erzieherinnen vom 18.01.2000“, nach der zur Ausbildung zugelassen wird, wer

- a) „einen mittleren Schulabschluss oder einen als gleichwertig anerkannten Bildungsabschluss nachweist und
- b) über die geforderte berufliche Vorbildung verfügt. Sie umfasst eine abgeschlossene einschlägige Berufsausbildung oder eine in Abhängigkeit von der Dau-

Auf einen BLICK

Die beruflichen Fähigkeiten einer staatlich diplomierten Erzieherin mit denen einer studierten Kindheitspädagogin zu vergleichen, heißt, die Komplexität des Berufsbereiches und das jeweilige Ausbildungsprofil zu erfassen. Hierzu liegen derzeit keine verwertbaren Erkenntnisse vor, und so bleibt es den Praktikerinnen in den Kindertagesstätten überlassen, wie beide Berufsgruppen miteinander kooperieren. Die Entwicklung zur studierten pädagogischen Fachkraft in der Frühen Kindheit ist nicht mehr wegzudenken. Vielfältige Studienangebote verbreiten sich bundesweit und länderspezifisch. Gemeinsame Rahmenbedingungen sind geplant, müssen aber im Kontext des Bildungs föderalismus gedacht werden. Das Qualifikationsprofil der pädagogischen Fachkräfte im Bereich Frühe Kindheit hat sich verändert. Die Zusammenarbeit, Anerkennung und der Status der unterschiedlich Qualifizierten ist (noch) unklar.

er der Ausbildung nach Landesrecht als gleichwertig anerkannte Qualifizierung (KMK 2000, S. 2).“

Neben den schulischen und beruflichen Zugangsvoraussetzungen wird in den meisten Bundesländern außerdem die fachliche und persönliche Eignung anhand der schriftlichen Bewerbungsunterlagen und eines persönlichen Gesprächs ermittelt. Vereinzelt müssen auch Eignungstests bestanden werden (vgl. Dreyer & Sell 2007, S. 14ff.). Nach der Rahmenvereinbarung zur Ausbildung und Prüfung von Erziehern/Erzieherinnen der KMK (2000) dauert der gesamte Ausbildungsweg unter Einbeziehung der beruflichen Vorbildung in der Regel fünf, mindestens jedoch vier Jahre.

In allen Bundesländern enthält die schulische Ausbildung fachtheoretische und fachpraktische Ausbildungsanteile, die durch außerschulische Praktika in unterschiedlichen sozialpädagogischen Tätigkeitsfeldern ergänzt werden. Diese können entweder tageweise in der Woche oder in Blockform absolviert werden. In den meisten Bundesländern schließt an die meist zweijährige schulische Ausbildung ein einjähriges Berufspraktikum an. Die Praxisfelder und ihre Zeiteinteilung sind in den Ausbildungs- und Prüfungsordnungen der einzelnen Bundesländer geregelt.

Das sozialpädagogische Berufsprofil der Erzieherinnen

Grundlage des Berufsprofils ist § 1 SGB VIII. Danach ist es die Aufgabe der Erzieherinnen, jedem jungen Menschen in seinem Recht auf Förderung seiner Entwicklung und Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit zu verhelfen, Benachteiligten in diesem Prozess von Kindern und

Jugendlichen zu verringern, die Erziehungsberechtigten bei der Erziehung zu beraten und zu unterstützen und nicht zuletzt, Kinder und Jugendliche hinsichtlich ihres psychischen und physischen Wohlergehens zu schützen und zu positiven Lebensbedingungen beizutragen.

Das Qualifikationsprofil der Erzieherin entspricht einer Breitbandausbildung.

Aufgrund dieses komplex angelegten Berufskonzepts und der gestiegenen Anforderungen an die fachlichen Kompetenzen von Erzieherinnen formulierte die KMK mit ihrem Beschluss vom 28.01.2000 in der „Rahmenvereinbarung zur Ausbildung und Prüfung von Erziehern/Erzieherinnen“ auch ein neues Qualifikationsprofil. Demnach soll die Erzieherinnenausbildung dazu befähigen, „Erziehungs-, Bildungs- und Betreuungsaufgaben zu übernehmen und in allen sozialpädagogischen Bereichen als Erzieher oder Erzieherin selbständig und eigenverantwortlich tätig zu sein“ (KMK 2000, S. 2). Ein weiteres Ziel der Ausbildung ist es, „eine berufliche Handlungskompetenz zu vermitteln, die Fach-, Methoden- und Sozialkompetenz verknüpft“ (ebd.).

Die Veränderung: Erzieherinnen arbeiten zusammen mit Frühpädagoginnen

Die Ausbildung zur Erzieherin vermittelt daher keine Spezialausbildung für den Bereich der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung, sondern eine Breitbandausbildung für unterschiedliche sozialpädago-

gische Arbeitsfelder wie Kinderkrippe, Kindergarten, Hort, offene Jugendarbeit und Heimerziehung, welche die berufliche Mobilität der Absolventen sichern soll. Dennoch sind etwa drei Viertel aller Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen Erzieherinnen und Heilpädagoginnen (vgl. Dreyer 2010, S. 279). Seit Kurzem arbeiten dort vereinzelt auch Absolventinnen frühpädagogischer Bachelor-Studiengänge. Man spricht in diesem Zusammenhang häufig von „Frühpädagoginnen“, neuerdings auch von „Kindheitspädagoginnen“, jedoch ist über die Berufsbezeichnung noch kein abschließender Konsens gefunden worden. Ebenso different ist die Namensgebung der Studiengänge. Es gibt etwa 20 verschiedene Bezeichnungen. So kann man beispielsweise „Erziehung und Bildung im Kindesalter“ (B.A.) an der Alice Salomon Hochschule Berlin, „Pädagogik der frühen Kindheit“ (B.A.) an der Evangelischen Hochschule Freiburg und „Elementarpädagogik“ (B.A.) an der Pädagogischen Hochschule Weingarten studieren.

Ein Grund dafür, dass die meisten frühpädagogischen Studiengänge bisher vor allem an Fachhochschulen angesiedelt sind, liegt sicherlich in den vorhandenen Kapazitäten im Bereich sozialpädagogischer Fächer sowie in der Praxisorientierung in Forschung und Lehre. Die überwiegende Mehrzahl der aktuell existierenden frühpädagogischen Studiengänge führt zum Abschluss „Bachelor of Arts“. Daneben gibt es einige Masterprogramme sowie mehrere Weiterbildungsangebote, die jedoch zu keinem anerkannten akademischen Abschluss, sondern zu einem Zertifikat führen. Insgesamt 49 Studiengänge werden als Präsenzstudium und 15 berufsbegleitend angeboten.

Vielfalt der Studiengänge

Die derzeit existierenden Studiengänge unterscheiden sich sowohl hinsichtlich ihres strukturellen Aufbaus als auch in Bezug auf ihre inhaltlich-fachliche Schwerpunktsetzung. Was den strukturellen Aufbau der Studiengänge betrifft, existieren aktuell vier verschiedene Modelle (vgl. Dreyer 2010, S. 324 ff.; Dreyer & Sell 2007, S. 85ff.)

- ▶ **Autonomie-Modelle:** Bei diesem Ansatz werden eigenständige frühpädagogische Studiengänge angeboten, die unabhängig von einer fachschulischen Ausbildung sind und diese ersetzen.
- ▶ **Kooperations-Modelle:** Daneben gibt es Studienangebote, bei denen eine Verknüpfung mit der fachschulischen Ausbildung erfolgt bzw. Aus- und Weiterbildungsleistungen aus Fachschulen individuell angerechnet werden können.

- ▶ **Bozener Y-Modelle:** Dieses Modell wird in Deutschland erstmals im Studiengang „Fachbezogene Bildungswissenschaften“ (B.A.) an der Universität Bremen umgesetzt und favorisiert eine zumindest partiell gemeinsame Grundausbildung von FrühpädagogInnen und Grundschullehrerinnen.

- ▶ **Remagener Modelle:** Hierbei handelt es sich um berufsintegrierende (Fern-)Studiengänge, die sich an Erzieherinnen mit einer abgeschlossenen Berufsausbildung richten. Erstmals angeboten wurde ein solches Studienformat an der FH Koblenz am Standort Remagen.

Die einzelnen frühpädagogischen Studiengänge unterscheiden sich jedoch auch in ihrer inhaltlichen Ausrichtung. Auch in diesem Kontext existieren unterschiedliche Modelle (vgl. Dreyer 2010, S. 325 f.; Viernickel 2008, S. 130 ff.):

- ▶ Die Mehrheit der neu installierten Studiengänge hat eine **konsequente Ausrichtung auf die Kindheitspädagogik**. Eine Breitbandausbildung, wie sie bisher an den Fachschulen praktiziert wird, wird hier zugunsten einer Fokussierung auf die frühe und mittlere Kindheit und die Institutionen im Elementar- und Primarbereich aufgegeben.
- ▶ Bei einigen der neu eingerichteten Studiengänge erfolgt eine **Verknüpfung der Pädagogik der Frühen Kindheit mit der Sozialen Arbeit**.
- ▶ In Anlehnung an das „Bozener Y“-Modell erfolgt in manchen Studiengängen wiederum eine Anlehnung oder gar **Integration von Frühpädagogik und Grundschullehramt**.
- ▶ Bei anderen Studienangeboten handelt es sich um **fachprofilbildende Studiengänge**, die eine fachlich-inhaltliche Spezialisierung und Profilbildung, wie zum Beispiel in den Bereichen Sprachförderung, Bewegungserziehung oder Arbeit mit Kindern mit Beeinträchtigungen, vornehmen.
- ▶ Einige wenige Studienangebote bieten eine **Qualifikation für Leitungs- und Managementaufgaben**.

Die Auflistung zeigt: Ein integriertes Gesamtkonzept ist bisher noch nicht in Sicht. Aufgrund des Bildungsföderalismus in Deutschland und der Autonomie der Hochschulen ist dies jedoch auch in absehbarer Zukunft nicht zu erwarten. Auch gibt es bisher kein überlegenes Modell. Da sich alle Ansätze erst noch in der Erprobungsphase befinden, können derartige Aussagen noch nicht getroffen werden. Über eine Bewertung von Studiengängen wird man erst nachdenken können, wenn sich diese im Rahmen einer Evaluation



Kindheitspädagogin oder Erzieherin? | Foto: Hartmut W. Schmidt

unter Einbeziehung von Experten aus Theorie und Praxis, Studierenden, Absolventinnen und der Abnehmerseite bewährt haben.

Werdegang von Absolventinnen der Alice-Salomon-Hochschule Berlin

Eine erste Absolventinnen-Befragung wurde an der ASH Berlin durchgeführt. Es wurden insgesamt 80 Absolventinnen befragt. Die Rücklaufquote betrug etwa 50%. Es wurde deutlich, dass der überwiegende Anteil der Absolventinnen unmittelbar nach Studienabschluss eine Stelle erhalten hat. Bei knapp 58% lag keine Zeit zwischen dem Studienabschluss an der ASH und der ersten Stelle, bei 24,2% nur ein Monat und weitere 15,2% erhielten nach zwei bis sechs Monaten ihre erste Stelle. Jeweils etwa die Hälfte der antwortenden Absolventinnen gab an, dass dabei praktische/berufliche Erfahrungen und vorangegangene Tätigkeiten beim selben Arbeitgeber, wie z.B. ein Praktikum, wichtig bis sehr wichtig waren. Nahezu die Hälfte ging dabei direkt in ein Normalarbeitsverhältnis über, d.h. ein voll sozialversicherungspflichtiges, unbefristetes Arbeitsverhältnis mit mindestens der Hälfte der üblichen vollen Wochenarbeitszeit.

► Drei Viertel der Absolventinnen arbeiten im Bereich der Kindertagesbetreuung,

- 8,3% in der pädagogischen Arbeit in Schulen,
- jeweils 4,2% im Bereich der Personal-/Organisationsentwicklung,
- der institutionalisierten Beratung (z. B. Erziehungs-, Partnerschafts- und Schuldnerberatung),
- in der Verwaltung (Jugend-, Sozialamt, Gesundheitsamt, Hochschulverwaltung) oder
- in der Lehre/Forschung an Fachhochschulen.
- Knapp ein Viertel der Absolventinnen übt bereits eine leitende Tätigkeit aus.

Um vergleichbare Urteile auch über die anderen Studienangebote und ihre Bedeutung für die Qualifizierung für den Bereich der Kindertagesbetreuung geben zu können, wären dringend weitere und aufeinander abgestimmte Absolventinnen- und Arbeitgeber-Befragungen erforderlich. Ebenso wichtig sind Verbleibsstudien, um festzustellen, ob die Absolventinnen der neuen Studiengänge wirklich in dem Feld der Kindertagesbetreuung ankommen und diesem längerfristig erhalten bleiben.

Über die Effekte der Erzieherinnenausbildung, gemessen z.B. an der Zufriedenheit der Erzieherinnen mit ihrer eigenen Fachschulausbildung, liegen bereits einige, wenige empirische Studien vor (z. B. Krenz 1993, Strätz 1998, Schlicht 1985 und Dippelhofer-Stiem 1999). Thole & Cloos (2006) haben verschiedene, empirische Studien zur Erzieherinnenausbildung ausgewertet und

kommen zu dem Ergebnis, dass Erzieherinnen ihrer eigenen Ausbildung ambivalent gegenüber stehen:

„Werden [...] die vorliegenden Befunde stichwortartig zusammengefasst, dann scheint die ErzieherInnenausbildung vorwiegend auf die ‚Kernbereiche‘ erzieherischer Tätigkeit vorzubereiten (1). Ausreichende Wissensressourcen vermag die Ausbildung den AbsolventInnen jedoch nicht durchgängig bereit zu stellen (2). Strittig ist auch, ob die fachschulische Qualifikation so etwas wie ein Berufsbewusstsein bei den ErzieherInnen befördern kann.“

(Thole & Cloos 2006, S. 50)

Aus diesem Grund, aber auch beeinflusst durch die aktuellen Entwicklungen im Hochschulbereich, haben einige Fachschulen ihre Ausbildungen neu konzipiert und entsprechende Reformen eingeleitet. Die Hochschulstudiengänge sind hingegen bemüht, der Theorie-Praxis-Verknüpfung eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen, da ihnen häufig vorgeworfen wird, zu theorielastig zu sein. Zwischen beiden Einrichtungen ist somit eine „produktive Wettbewerblichkeit“, so Pasternack & Schulze (2010, S. 28), entstanden.

Die beiden Autoren haben in ihrer aktuellen Studie über die frühpädagogische Ausbildungslandschaft auch zentrale, charakteristische Unterschiede zwischen beiden Ausbildungsebenen hervor:

„Der Ausbildungsansatz der Fachschulen ist ausdrücklich ein handlungsorientierter. Um die Handlungsorientierung herum gruppieren sich kanonisierte Wissensbestände, aktuelles wissenschaftliches Wissen, Methodenausbildung usw. Die Wissens- und Methodenvermittlung sind von der Handlungsorientierung abgeleitet. Dagegen steht an Hochschulen die Wissenschaftsorientierung im Zentrum, von der aus Handlungsorientierungen entwickelt werden. Das Hochschulstudium zielt auf wissenschaftliche Urteilsfähigkeit.“

(Pasternack & Schulze 2010, S. 28; Herv. i. Orig.)

Unabhängig davon, ob es sich um tradierte Ausbildungskonzepte oder neue Studienangebote handelt, erscheint es wichtig Arbeitsmarkt, Ausbildung und Forschung stärker miteinander zu vernetzen und eine bessere Verknüpfung von Theorie und Praxis sicherzustellen. Sinnvoll erscheint die Konzipierung eines modular aufgebauten und bundesweit anerkannten Qualifizierungssystems, welches unter Beteiligung aller Interessengruppen – z. B. im Rahmen einer Nationalen Ausbildungskonferenz – sich über gemeinsame inhaltliche und strukturelle Ausbildungsstandards verständigt (vgl. Beher & Rauschenbach 2004, S. 14).

Ein erster solcher Versuch wurde in einem Verbund von fünf Hochschulen und in Zusammenarbeit mit

regionalen Partnern aus Praxis, Fachschulen, Weiterbildung und Politik im Programm „Profis in Kitas“ der Robert Bosch Stiftung unternommen. Ein weiteres bundesweites Forum für den Austausch und die Vernetzung zwischen den verschiedenen Institutionen und Akteuren im Bereich der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung stellt die 2006 gegründete „Bundesarbeitsgemeinschaft Bildung und Erziehung in der Kindheit e.V. (i.G.)“ dar. Dort werden aktuell inhaltliche und strukturelle Standards für die Aus-, Fort- und Weiterbildungsangebote entwickelt und unterschiedliche Modelle für die Verzahnung von Lehre, Forschung und Praxis diskutiert (vgl. Dreyer 2010, S. 332f.).

Gegenwärtig sind Verbundmodelle von Hochschule und Praxis noch die Ausnahme.

Eine weitere, gemeinsame Aufgabe von Fach- und Hochschulen wird es sein, dem vielfach prognostizierten Personalmangel – insbesondere durch den Ausbau der Plätze für unter Dreijährige – zu begegnen und Fachkräfte auf das Arbeiten in multiprofessionellen Teams vorzubereiten. Denn treffen die Prognosen der verschiedenen Studien und Schätzungen (vgl. z. B. Rauschenbach & Schilling 2009; Sell & Kersting 2010) zu, wird es künftig zu erheblichen Personallücken im Bereich der Kindertagesbetreuung kommen. Auch die Ausbildung von Seiteneinsteigern und die Etablierung von so genannten Assistenzmodellen, die längst begonnen hat, wird eine größere Bedeutung erhalten.

Darum wird es wichtig sein, ein durchlässiges System der Aus-, Fort- und Weiterbildung zu konzipieren, so dass kein Bildungsabschluss zur Sackgasse wird und die berufliche Mobilität des pädagogischen Personals sowohl auf der horizontalen wie auch auf der vertikalen Ebene verbessert wird. Hierzu bräuchte man einen abgestimmten nationalen Qualifizierungs- und Professionalisierungsplan für die Umsetzung und auch die Träger müssten sich wesentlich stärker einbringen. ■

Die Literaturliste zum Artikel ist im Internet einzusehen:
www.tps-redaktion.de/go/service

Prof. Dr. Rahel Dreyer lehrt und forscht an der Alice Salomon Hochschule in Berlin zur Pädagogik und Entwicklungspsychologie der ersten Lebensjahre. Einer ihrer Forschungsschwerpunkte ist die Professionalisierung von frühpädagogischen Fachkräften. www.ash-berlin.eu